

Im Hotel war längst die Nachtruhe eingekehrt. Im Speisesaal waren die Lichter gelöscht und die Stühle auf die Tische gestellt worden, und lediglich ein paar Lichter von Nachttischleuchten, die ihre Zimmerbewohner als Leseratten oder Schlaflose entlarvten, zeugten noch davon, dass er in dieser Nacht nicht der einzige Gast war. Als er den Eingangsbereich betrat, blickte die jugendliche Mitarbeiterin, die gerade in gebeugter Haltung Sudoku löste, erschrocken auf. So spät kam anscheinend nur noch der Chef, um zu kontrollieren, ob sich seine Angestellten auch in seiner Abwesenheit korrekt verhielten. Da sie aber schnell erkannte, dass es sich nur um einen späten Gast handelte, blies sie erleichtert die Luft aus ihren Backen und lächelte dann müde.

»Na, wo kommen Sie denn so spät noch her, gefeiert?«, riet sie kess – wohl in der Annahme, ab einer gewissen Uhrzeit nach Mitternacht wären gestelzte Höflichkeitsfloskeln überflüssig.

»Sie sehen aber noch recht nüchtern aus.«

»Nicht ganz, ich war noch beim Baden.«

Die Frau an der Theke machte große, ungläubige Augen, als erzählte ihr ihre Freundin soeben, sie habe ein Tête-à-Tête mit George Clooney.

»Baden, um die Uhrzeit?«, fragte sie skeptisch. »Da hat doch gar kein Schwimmbad mehr offen.«

»Das stimmt. Ich war allerdings auch nicht im Schwimmbad, ich habe ein paar Bahnen in einem See hier in der Nähe gezogen.«

»In 'nem See?«, erwiderte die Angestellte mit einem Unterton in der Stimme, der sich anhörte, als wollte er ihr irgendeine Geschichte auftischen, damit er nicht erzählen musste, dass er bei einer Prostituierten gewesen war.

»Na ja, wem's gefällt ...«

»Ja, wirklich, sollten Sie auch mal probieren«, lächelte er charmant und zwinkerte dabei mit einem seiner blaugrauen Augen.

Melanie, wie ihr Namensschildchen verriet, steckte sich den Kugelschreiber in den Mund und drehte ihren Finger in den dunkelbraunen Locken wie früher die Leute in den altertümlichen Kabeln ihre Telefone.

»Können Sie nicht ein bisschen hier bleiben und mir Gesellschaft leisten?«, fragte sie mit einem mitleidserregenden Unterton in der Stimme. »Ich hab noch fünf Stunden Schicht und langweil mich zu Tode.«

»Seid ihr normalerweise nicht immer zu zweit in der Nachtschicht?«, erwiderte der Mann mit der modischen Kurzhaarfrisur, statt zu antworten.

»Doch, klar, aber die Isabell is grad oben und macht die Zimmer sauber, und so, wie sich

manche von den Gästen, die heute abgereist sind, da benommen haben, kann das noch bis morgen früh dauern.«

»Um die Uhrzeit macht ihr die Zimmer sauber?«

Melanie grinste verlegen und sagte dann verschmitzt: »Na ja, normalerweise sollte das bis spätestens sieben Uhr erledigt sein, damit morgen gleich die neuen Gäste rein können. Aber wissen Sie, behalten Sie's besser für sich: Die Isabell war noch bei ihrem Typen.«

Die Anfang Zwanzigjährige setzte abermals ihr schelmisches Grinsen auf.

»Und das hat sich anscheinend 'n bisschen hingezogen. Na ja, und jetzt macht sie's halt heut Nacht. Is eh keiner von den Chefs da. Muss nur aufpassen, dass sie leise is, damit sie keinen weckt, das könnte Ärger geben. Staubsaugen tut sie dann erst morgen.«

»Na, das sind mir Zustände«, lachte der Mann im Sakko. »Und ich würde Ihnen wirklich gern Gesellschaft leisten, aber, um ehrlich zu sein, mich hat das Schwimmen ganz schön müde gemacht.«

»Ach kommen Sie schon. Sie sind doch auch noch nicht so alt. Und morgen ist Samstag, da können Sie doch bestimmt ausschlafen. Ich hol Ihnen auch ein Glas Wein aus'm Keller, wenn Sie mögen.«

Die Braunhaarige ließ nicht locker.

»Klingt sehr verlockend. Aber ich habe in der Tat morgen Termine, bei denen ich ausgeschlafen sein muss.«

Mit diesen Worten machte der Mann eine entschuldigende Geste und ging in Richtung Treppe. Gerade, als er die ersten fünf Stufen hinter sich gelassen hatte, hallte wieder Melanies Stimme von der Rezeption herüber.

Diesmal wurde sie etwas deutlicher: »Ich glaub, es ist keine so gute Idee, wenn Sie jetzt sofort in Ihr Zimmer gehen.«

Schlagartig drehte sich der Anzugträger herum und durchbohrte das Fräulein mit seinen Blicken. »Wie meinen Sie das?«

Melanie biss sich verlegen auf die Unterlippen und setzte ein unschuldiges Grinsen auf, als müsste sie ihrem Vater beichten, dass der Hund auf den Perserteppich gemacht habe. »Na ja, ich hatte gehofft, ich kann Sie noch kurz hinhalten, aber ... wie soll ich sagen ... Wir haben beide gedacht, dass Sie so spät eh nicht mehr heimkommen und auswärts schlafen. Und da ist die Isabell eben auf die Idee gekommen, dass sie Ihr Zimmer auch gleich heute Nacht sauber machen kann, damit sie dann morgen Vormittag, in der Zeit, in der Ihrs eigentlich an der Reihe wär, die restlichen schafft.«

Dem Mann lief ein Schauer den Rücken hinunter, und er merkte, dass er trotz der anhaltenden Kühle des Weihers unter den Armen zu schwitzen begann.

Im Nu war seine Müdigkeit verflogen.

»Das heißt, sie ist gerade in meinem Zimmer?«

»Ich glaub, schon, ja, das tut mir echt leid, wir wussten, wie gesagt, nicht, wann Sie kommen würden, und wir dachten ...«

»Überlassen Sie das Denken in Zukunft lieber anderen«, sagte der nun aufgebrachte Mann barsch. Dann hastete er, ohne eine Antwort abzuwarten, die Treppen hoch in den ersten Stock.

Möglicherweise hatte das Mädchen einfach nur mal über den Klodeckel gewischt, das Bett gemacht und war dann wieder verschwunden ...

Unter Umständen gehörte sie aber auch zu der Sorte Zimmermädchen, die, wenn sie alleine waren, nicht um etwas zu klauen, sondern einfach um mal in die Welt anderer Leuten zu blicken, deren Sachen durchwühlten. Bei dem Gedanken daran beschleunigte sich sein sonst so ruhiger Herzschlag.

Er war ein Mann der Planung. Er hatte – gleich einem exzellenten Schachspieler – jeden Zug der Polizei im Vorhinein bedacht und Vorkehrungen getroffen, und dann machte ihm da vielleicht ein einfaches Zimmermädchen einen Strich durch die Rechnung. Schon Meter bevor er sein Ziel erreicht hatte, wusste er, dass Isabell mit seinem Zimmer noch nicht fertig war.

Die Türe stand sperrangelweit offen, und davor standen ein Wischmob und ein kleiner Wagen mit Putzmitteln, die in allen Farben leuchteten. Er fragte sich, ob sie ihn schon bemerkt hatte, und versuchte, seine Bewegungen zu verlangsamen und behutsam aufzutreten. Diesmal schluckte der dicke Teppich beinahe alle Geräusche der glänzenden schwarzen Schuhe, und er konnte sich vorsichtig bis zur Türe vortasten. Auf der Schwelle lag ein kleines, zusammengefaltetes Stück Papier, das er normalerweise vor dem Verlassen zwischen Türe und Rahmen steckte, um feststellen zu können, ob jemand während seiner Abwesenheit den Raum betreten hatte.

Heute war es allerdings überflüssig – Der Eindringling befand sich noch an Ort und Stelle.

Der angespannte Mann holte noch einmal tief Luft, spürte, wie der Puls in seinen Schläfen pochte, und machte einen großen Schritt in das Hotelzimmer. Erst jetzt registrierte er, dass er bisher keine Laute aus dem Raum vernommen hatte, die in irgendeiner Weise darauf hindeuteten, dass darin eine Reinigungskraft am Werk war.

Und nun sah er auch, weshalb: Die junge Frau stand gebeugt über einen seiner schwarzen Aktenkoffer mit den goldenen Verschlüssen und betrachtete gedankenverloren eines der Röhrchen, das sie zwischen Daumen und Zeigefinger drehte wie ein Mädchen, das zum ersten Mal im Leben ein Tampon in der Hand hielt.

Ruhig Blut, dachte er sich. Bestimmt hatte sie keine Ahnung davon, was das war, und nach einem kurzen Scherz würde die Sache wieder aus der Welt sein.

Zögernd klopfte er mit dem Knöchel seines Zeigefingers an den Holzrahmen der Tür und

räusperte sich.

Isabell schreckte so augenblicklich hoch, als hätte man sie aus einem Albtraum geweckt, und wirbelte herum.

»Wer ... Ich, ich, ich, ich wollte nicht ...«

»Ist das Ihre Art?«, sagte er ruhig. »Einfach in den Sachen der Gäste wühlen? Vielleicht auf der Suche nach ein bisschen Bargeld? Da muss ich Sie enttäuschen, das ist da drüben im anderen Koffer. Aber der ist verschlossen.«

Er verfluchte sich im selben Moment dafür, dass er diesen Koffer nicht auch verriegelt hatte. Er musste es vergessen haben ...

Isabell schoss rote Farbe ins Gesicht.

»Herr ... Das tut mir furchtbar leid. Ich wollte nicht. Mir ... mir ist eine Haarspange hier runtergefallen, und dann hab ich sie gesucht.

Glauben Sie mir ...«

»Natürlich«, schnaubte der Mann, der sie gerade ertappt hatte, mit einem sarkastischen Unterton in der Stimme, bei dem er sich gar nicht erst die Mühe machte, ihn zu unterdrücken.

»Ich wollte wirklich nicht herumschnüffeln, ich hab nur ...«

»Sieht aber ganz danach aus«, meinte er und kniff dabei die Augen zusammen. »Ich glaube, wenn ich darüber mit Ihrem Chef spreche, sind Sie Ihren Job hier erst mal los.«

Isabell verlor ein wenig Farbe im Gesicht, fasste sich aber schnell wieder und taxierte ihr Gegenüber. Plötzlich wandelte sich ihr Gesichtsausdruck von erschrocken zu herausfordernd, und der Hotelgast war erstaunt über die unerwartete Selbstsicherheit in ihrer Stimme.

»Ach, mit meinem Chef wollen Sie sprechen? Na, machen Sie doch. Ich weiß aber, was ich gesehen hab.

Und wahrscheinlich wollen Sie auch, dass ich das für mich behalte.«

»Was wollen Sie denn gesehen haben?«

»Na, ich habe sie gesehen.«

»Mich?«

»Nein. Sie. Das Ding.«

»Ich kann Ihnen nicht ganz folgen, von welchem Ding sprechen Sie da?«

»Man, jetzt stellen Sie sich nicht blöder, als Sie sind. Die Pistole da drüben in der Tasche. Ich hab gleich erkannt, dass das 'ne echte is. Hab so was schon mal gesehen, bei meinem Cousin.«

Dem Mann wurde heiß unter seinem Rollkragenpullover, und in ihm mischten sich die Gefühle von aufkommender Wut und Scham über die eigene Leichtsinnigkeit.

»Die Tasche war abgeschlossen, wie haben Sie ...?«

»Ich war auf einem Mädcheninternat, da lernt man so einiges«, antwortete die junge Frau

forsch, und der Mann, der eben noch davon ausgegangen war, sich in einer überlegenen Situation zu befinden, wunderte sich, wie viel kriminelle Energie so ein zierliches Mädchen aufzubringen im Stande war.

Bevor er aber irgendetwas erwidern konnte, ergriff die Störerin abermals das Wort: »Sehen Sie, Herr ähm ... Ihnen ist das unangenehm, mir ist das unangenehm. Ich weiß nicht, für was Sie die Knarre und die anderen Sachen brauchen. Is mir, ehrlich gesagt, auch egal. Ich verdien hier tausendeinhundert netto und wohn in 'ner Einzimmerwohnung, die vermutlich gerade mal halb so groß ist wie Ihr Abstellschrank. Und darum muss ich eben meine Kohle woanders herkriegen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie kein Jäger sind ... und Bulle sowieso nicht. Also werden Sie bestimmt wollen, dass ich ganz schnell wieder vergesse, was ich hier gesehen hab.

Ich würde sagen, zwanzigtausend, und ich hab die ganze Nacht hier geputzt, ohne dass mir irgendwas aufgefallen wär.«

»Zwanzigtausend«, wiederholte er und schüttelte dabei den Kopf. »Woher soll ich so viel Geld nehmen?«

»Jetzt spielen Sie mal nicht das Unschuldslamm, ich hab mir die anderen Koffer angesehen, da sind mindestens hunderttausend drin, eher mehr.«

Isabell war wirklich frech, äußerst angriffslustig und selbstbewusst. Unter anderen Umständen hätte ihn das sicher neugierig auf die Frau gemacht, aber jetzt traf ihn dieser Umstand in einem extrem ungünstigen Zeitpunkt. Die junge Dame machte einen abgebrühten Eindruck, den er ihr niemals angesehen hätte. Vielleicht schon den einen oder anderen Schicksalsschlag gehabt, mutmaßte er und tippte auf mindestens einen Aufenthalt im Jugendknast.

Jetzt wurde ihm auch klar, dass er gar nicht vergessen hatte, die Koffer abzuschließen. Isabell hatte wahrscheinlich ihre ganz eigenen Methoden, um die Schlösser im Handumdrehen zu knacken.

»Sie gehen ganz schön weit«, bemerkte er ruhig.

»Ich weiß, was ich gesehen hab, und ich kenn Typen wie Sie. Sie wollen bestimmt keinen Ärger, also warum sollte ich nicht 'nen Vorteil aus der Situation schlagen? Wir müssen schließlich alle schauen, wo wir bleiben.«

»Und was macht Sie so sicher, dass ich meine Pistole dort drüben nicht benutze?«

»Ha, bis Sie die entsichert haben, hab ich das halbe Haus aus den Feder geschrien, das trauen Sie sich niemals.«

»Und was ist, wenn ich Ihnen das Geld nicht gebe?«

»Hab ich doch schon gesagt, dann sing ich wie 'ne Nachtigall«, sagte Isabell so selbstverständlich, als ob es keine andere Antwort auf diese Frage gäbe.

Und um ihre Drohung noch zu unterstreichen, ging sie einen Schritt in Richtung des Telefons

auf dem Nachtkästchen, wählte eins-eins und sah ihren dicken Fang erwartungsvoll an.

»Na, was ist jetzt? Entweder Sie geben mir jetzt die Kohle oder ich wähl die Null, und dann müssen Sie mir gewaltig mehr blechen, damit mir nicht vielleicht noch einfällt, dass Sie mich hier missbrauchen wollten.«

Der Mann im Anzug fühlte, wie er einen Kloß im Hals bekam.

Das war kein jugendliches Austesten von Grenzen. Isabell meinte das hier verdammt ernst und wirkte dabei auf erschreckende Art und Weise routiniert. Sie war ohne weiteres in der Lage, ihn in ernsthafte Schwierigkeiten zu bringen – und das wusste sie sehr genau.

Vorsichtig schätzte er die Zeit, die es dauern würde, bis er bei der Glock in der Tasche war. Zu lange, viel zu lange, schloss er nüchtern. In der Zeit hätte das skrupellose Mädchen locker drei Notrufe absetzen können. Trotzdem musste er jetzt schnell handeln, die Zeit rannte ihm davon. Diese Frau war fest entschlossen, entweder das Geld in Empfang zu nehmen oder die Polizei zu rufen. Für einen Augenblick spielte er mit dem Gedanken, ihr einfach die Scheine in die Hand zu drücken und sie dann gehen zu lassen.

Doch wer garantierte ihm dann, dass sie danach nicht doch auspackte? Und wenn es nur die beste Freundin war, der sie von den Dingen hier im Hotelzimmer berichtete. So etwas wie einen Ehrenkodex der Zimmermädchen gab es gewiss nicht.

Nein, sagte die Stimme in seinem Kopf entschlossen. Er konnte sie nicht einfach gehen lassen. Das war viel zu gefährlich.

Und dann fiel ihm plötzlich die Lösung ein.

Wie immer hatte er schon bei seiner Ankunft Vorsorge für den Fall der Fälle getroffen. Und diese Reißleine würde ihm nun in einer Situation aus der Misere helfen, in der er zunächst überhaupt nicht mehr an seinen Rettungsschirm gedacht hatte.

Schweigend drehte er sich um, ging zur Minibar, die in der unteren Ecke des Kleiderschranks befestigt war, und machte sich daran, das Ärgernis endgültig aus der Welt zu schaffen.